

Titelbild : ein Wunder der Technik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **76 (1996)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Entwurf Josef
Müller-Brockmann:
Wir telefonieren mit
der ganzen Welt,
Offset, 127 x 90 cm,
1957. Museum für
Gestaltung Zürich,
Plakatsammlung.

EIN WUNDER DER TECHNIK

Einfache Handhabung, schnelle Kommunikation, universale Anwendbarkeit: darin lag und liegt noch immer das Wunder des Mediums Telefon.

Sich öffnen, mit seinen Nächsten oder mit der Welt sprechen – diese Möglichkeiten bietet die Telekommunikation. Auf scheinbar unmittelbare Art kann ein Mensch dem anderen sagen, dass er an ihn denkt, kann ihm eine Information übermitteln, ein Projekt unterbreiten oder ein Treffen vereinbaren. Das alles geht viel schneller als mit der Post, rascher gar als per Fax, und die Stimme schafft Präsenz – unter der Bedingung allerdings, dass der Gesprächspartner über dieselben technischen Mittel verfügt, um sie zu empfangen. Diese Bedingung ist entscheidend. Der kompetente und effiziente Einsatz von Technik ist Voraussetzung für moderne Bequemlichkeit und Fortschritt – so eine der Lehren der Mediengeschichte.

Auch *Josef Müller-Brockmann* wählt mit den grafischen Mitteln eine Technik, die er perfekt beherrscht, um sich auszudrücken. Zusammen mit *Richard Paul Lohse*, *Carlo Vivarelli* und *Hans Neuburg* gründete dieser Schweizer Grafiker von Weltrang 1958 die Zeitschrift «Neue Grafik». Die vier Gestalter analysierten darin die Bedeutung und Wirkung eines funktionalen, infor-

mativen Designs und propagierten einen internationalen Stil striktester Ordnung.

Ziel war eine klare Kommunikation ohne unnötige Assoziationen. Überdies entwickelte Müller-Brockmann die wegweisende Idee eines Rasters, der das Plakatbild strukturiert. Auf dieser Basis prägte er von den fünfziger Jahren bis in die siebziger das Schweizer Plakat als Repräsentation einer konkreten Kunst und Gestaltung, die präzise, logisch, streng und kalkuliert auftrat. Seine Ästhetik signalisierte Vereinfachung, Schnelligkeit, Knappheit, Konzentration auf das Wesentliche.

In Müller-Brockmanns Telefon-Plakat von 1957 wirkt der in einen Raster integrierte Text durch seine maschinelle Anonymität. Solche Form verstärkt den Inhalt auf zwingende Weise. Die fotografierte Telefonistin, die unseren Blick sucht, vermittelt die Botschaft und tritt zugleich hinter sie zurück.

Vielleicht illustriert dieses Plakat einen historisch einmaligen Glücksmoment: die anschauliche Kongruenz von zwei medial unterschiedlich geprägten Vorstellungen dessen, was Kommunikation sein könnte.

Anfang September hat uns die Nachricht erreicht, dass Josef Müller-Brockmann im Alter von 82 Jahren verstorben ist. ♦

CATHERINE BÜRER

SPLITTER

*Seinem Autismus stand mein Felsblock gegenüber.
Erst wenn das eigene Dasein völlig gesichert ist und
wenn das Wasser zum Wasser der Lagune geworden
ist, will man seine Existenz aufs Spiel setzen.*

aus: STIG LARSSON, *Die Autisten*. Roman, Ammann
Verlag, Zürich 1989, S. 45